

Hauptziel Entdämonisierung

Marine Le Pen und die Rechtsextremen des *Front National*

Gerd Niewerth*

» Der 14. Kongress des rechtsextremen *Front National* (FN) Mitte Januar 2011 in Tours wird eine Zeitenwende einläuten. Markiert er doch das Ende der Ära: die des Jean-Marie Le Pen. Nach 38 Jahren ununterbrochen an der Spitze des *Front* legt der charismatische Parteigründer den Vorsitz nieder, „ohne Reue und ohne Bedauern“, wie er nach dem unerwarteten Erfolg bei den Regionalwahlen in Frühjahr 2010 ankündigte.

De Jean-Marie à Marine Le Pen

Le 14^e congrès du *Front National* en janvier 2011 à Tours sera la fin d'une époque, celle marquée pendant 38 ans par Jean-Marie Le Pen à la tête du *Front National*. Sa fille Marine (42 ans) est favorite dans la course à la succession du patriarche démagogue et provocateur de l'extrême-droite face à Bruno Gollnisch (60 ans), un peu plus d'un an avant les élections présidentielles du printemps 2012. Principal objectif de Marine Le Pen : redorer le blason du parti, marqué du sceau du racisme et de l'antisémitisme.

Réd.

Dass der künftige Vorsitzende zum ersten Mal in offener Abstimmung von der gesamten Partei ermittelt wird, ist ein absolutes Novum. Der machtbewusste und autoritäre Parteichef, der die Zügel straff in der Hand zu halten pflegte, ließ sich vom Parteikonvent stets per Akklamation bestätigen. Gegenkandidaten? Auch die hat es in bald vier Jahrzehnten nie gegeben. Angesichts des Personenkults, den Le Pen mit großer Pose zu inszenieren verstand, hätte sie in seinen Augen gewiss den Tatbestand der Majestätsbeleidigung erfüllt.

Zwei Vizepräsidenten gehen in Tours ins Rennen um die Nachfolge. Der eine, Bruno Goll-

nisch, ein braver und loyaler Parteisoldat, seit über einem Jahrzehnt Le Pens Kronprinz, werden nur Außenseiterchancen eingeräumt. Die andere, Marine Le Pen, jüngste von drei Töchtern des Patriarchen, hat allerbeste Aussichten, das Erbe des 82-Jährigen anzutreten.

Der eine, Universitätsprofessor und EU-Abgeordneter, erinnert gern an das großzügige Versprechen des großen Vorsitzenden: „*Jean-Marie Le Pen hat mir vierzig Mal gesagt, dass ich sein natürlicher Nachfolger bin.*“ Ein Gelöbnis, für das er sich allerdings wenig kaufen kann. Denn ausschlaggebend für Sieg und Niederlage im Kampf um den Vorsitz werden weniger die Schwüre von gestern sein, sondern die Fakten von heute. Diesen unbequemen Tatsachen sah sich Bruno Gollnisch bereits Ende Juni in einem Interview konfrontiert, das Vater und Tochter gemeinsam der Zeitung *France Soir* gegeben hatten. Darin legte Le Pen seine vermeintliche „Schiedsrichter“-Rolle ab, indem er die Tochter eindeutig zu seiner Favoritin für den Vorsitz und zugleich schon zur FN-Spitzenkandidatin für die Präsidentenwahl 2012 erhob.

Selbst ohne die demonstrative Fürsprache ihres einflussreichen Vaters hält die über die Parteigrenzen hinaus beliebte Marine die besseren Trümpfe in der Hand. Gegenüber der dynamischen Juristin, Jahrgang 1968, wirkt der grauhäarige Japanologe Gollnisch, Jahrgang 1950,

* Gerd Niewerth ist Frankreich-Korrespondent der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* (WAZ).

stets bieder und langweilig – wie ein Mann von gestern.

Anwältin des kleinen Mannes

Ganz anders der Auftritt von Marine Le Pen. Schon seit Monaten rollt ihr Wahlkampf-Express auf vollen Touren: Händeschütteln, Schulterklopfen, die Reihen schließen. Hinzu kommt ihre Dauerpräsenz auf den Bildschirmen und Radiowellen. Im Gegensatz zu ihrem polternden Vater, den viele Journalisten naserümpfend immer noch wie einen Aussätzigen behandeln, ist Marine Le Pen ein gefragter Interviewpartner. Zur besten Sendezeit erscheint sie auf der Mattscheibe oder im Hörfunk. Selbst in bunten Blättern ist sie mittlerweile präsent. So plauderte sie in einer auflagenstarken TV-Zeitschrift über ihre Vorliebe für US-Serien à la *Dr. House* oder vom großen Kummer in der Familie über den Tod der *Super Nanny*. Aufmerksam achten die Medien des Landes, das traditionell großen Wert auf das Aussehen seiner Politiker legt, auf Marine Le Pens Äußeres. So registrierte das auflagenstärkste Blatt *Parisien libéré* Marines Pluspunkte. Schlanker sei sie aus der Sommerpause zurückgekehrt, ihr Teint sei brauner und die Kleider kürzer. Die vorteilhafte Wirkung eines solchen Medienrummels bleibt nicht aus. Gut 30 % der Franzosen haben inzwischen eine gute Meinung von der Tochter des lärmenden Krawallmachers.

Und die Inhalte? Auch hier grenzt sich Marine Le Pen seit Langem von ihrem Vater und den verbohrteten Partei-Ideologen ab. Während der Alte seit jeher den dreisten Provokateur und zynischen Rüpel gibt, den gefährlichen Demagogen und schwadronierenden Ewiggestrigen, schlägt die Junge vergleichsweise moderate Töne an. So setzt sich die geschiedene Mutter von drei Kindern für die straffreie Abtreibung ein und rückt zunehmend die sozialen Verwerfungen in Frankreich in den Vordergrund. So wie alle Rechtspopulisten in Europa profiliert sie sich als „Anwältin des kleinen Mannes“. Schlimme Entgleisungen im Stile ihres hetzenden Vaters, der den Holocaust einst verharmlosend als „historisches Detail des Zweiten Weltkriegs“ abtat und über die „Ungleichheit der Rassen“ schwadronierte, sind ihr bislang nicht

unterlaufen. Die „Entdämonisierung des Front National“ hat Marine Le Pen zu ihrem Hauptziel erklärt. Während der Alte, ein bekennender Rassist und Antisemit, über zwei Dutzend Male verurteilt wurde, weist die Junge bis dato buchstäblich eine weiße Weste auf.

Die Erfolgsstory des Vaters

Gleichwohl bleibt festzuhalten: Gemessen an den Wahlergebnissen hat Jean-Marie Le Pen, der Sohn eines Fischers und einer Näherin, eine Erfolgsstory geschrieben. Zur Erinnerung: Bei seiner ersten Präsidentschaftskandidatur 1974 erzielte Le Pen gerade einmal 0,74 % der Stimmen. Den Höhepunkt seiner bald über 50 Jahre langen Politikerkarriere sollte er erst 28 Jahre später erleben, als er im ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahl am 21. April 2002 sensationell auf dem zweiten Platz hinter Amtsinhaber Jacques Chirac und vor dem Sozialisten Lionel Jospin landete. Le Pen in der Stichwahl – diese Nachricht versetzte Millionen Franzosen in eine Schockstarre. Jenem für die Republik traumatischen „21 avril“ ist nicht nur ein Eintrag in künftige Geschichtsbücher sicher, er ist schon längst ein fester Begriff im Vokabular der Fünften Republik geworden.

Von dem darauffolgenden Tief hat sich der zwischenzeitlich mehr oder weniger totgesagte *Front National* längst wieder erholt. Aus den Regionalwahlen im Frühjahr 2010, die der gaulistischen Regierungspartei UMP eine schmerzhaft Schlappe bescherten, ging der FN mit 10,44 % im ersten Wahlgang als der eigentliche Sieger hervor. Weitaus bemerkenswerter ist sein Abschneiden im zweiten Wahlgang, wo er im rechten Lager zusätzliche Reserven mobilisierte und durchweg zulegte. So steigerte sich der Parteichef in der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur um über zwei Punkte auf 22,9 %, während sich Marine Le Pen in Nord-Pas-de-Calais um fast vier Punkte auf 22,2 % verbesserte. Bezeichnend das Fazit des Meinungsforschers Jérôme Fourquet (Ifop) in *Le Monde*: Der *Front National* sei „die Kraft, die das politische System am meisten irritiert“.

Kein Wunder, dass das Wiedererstarken des FN den Strategen im Elysée-Palast und in der

UMP-Zentrale im Hinblick auf die Präsidentenwahl 2012 zunehmend Angst einflößt. Und das zu Recht, wie der Politikwissenschaftler Roland Cayrol jüngst in einem Zeitungsinterview bestätigte. Gefährlich für Nicolas Sarkozy: Jene Millionen FN-Wähler, die ihm 2007 ihre Stimme gaben, hätten sich inzwischen enttäuscht abgewendet. In der so genannten Sonntagsfrage lag Marine Le Pen Ende September bereits bei rund 12 %, hinzu kommt ein Potenzial von 5 bis 7 %: rechte Wähler, die unentschieden sind zwischen UMP und FN. Ähnlich wie 2002 könnte der *Front National* erneut in die Stichwahl einziehen, doch diesmal nicht gegen einen Gaullisten, sondern gegen den Kandidaten der Sozialisten. Leicht beruhigend für die Gaullisten wirkt angesichts dieses Katastrophenszenarios dann doch die Einschätzung des *Sciences-Po*-Direktors und FN-Experten Pascal Perrineau. Gegenüber der Zeitung *La Croix* bezeichnete er solch ein Szenario als ziemlich unwahrscheinlich.

Kopfzerbrechen bereitet den UMP-Strategen gleichwohl die knifflige Frage, mit welchen Rezepten sie auf den Höhenflug der Rechtsextremen reagieren sollen. Jacques Chirac setzte 2002 auf Ausgrenzung, Nicolas Sarkozy entschied sich 2007 ebenso erfolgreich für die Umarmung. Die Herbst-Offensive des *Elysée*-Palastes auf dem Feld der Inneren Sicherheit – etwa mit der Drohung, straftätigen Einwanderern die französische Staatsangehörigkeit zu entziehen, sowie der höchst umstrittenen Roma-Abschiebung – macht schlagartig deutlich, wie sehr Frankreich inzwischen dabei ist, nach rechts zu rücken. Peinlich für das Image einer stolzen Nation, die die Erklärung der Menschenrechte vor über 200 Jahren als ein universales Geschenk an die Menschheit begriff: Das US-Politmagazin *Newsweek* prangerte den „neuen Extremismus in Europa“ ausgerechnet mit dem

französischen Staatspräsidenten als Symbolfigur auf der Titelseite an.

Die FN-Parteizentrale verfolgt das Abdriften der Gaullisten nach rechts übrigens mit großer Genugtuung, sieht sie darin doch eine Bestätigung ihrer harten Linie. Triumphierend sprechen die „*Frontistes*“ bereits von einer „*lepénisation des esprits*“ – ganz im Sinne ihres scheidenden Vorsitzenden. Dieser strebt ohnehin danach, den Begriff „Le Pen“ zu einem dauerhaften Markenzeichen der französischen Politik zu machen – auch durch die Vererbung an seine jüngste Tochter. Die Voraussetzungen dazu sind nicht die schlechtesten.

Denn bei aller äußerlichen Modernität und Gewandtheit, die Marine Le Pen umweht, bestehen im ideologischen Kern kaum Unterschiede zwischen Vater und Tochter. Letzten Endes geißelt auch die Erbin und Testamentsvollstreckerin die Auswüchse der Globalisierung, auch sie prangert die Macht der Brüsseler Eurokraten an und zeichnet ein Zerrbild in Sachen Immigration. Womit sich gleichzeitig die Frage stellt, wie weit die Republikanisierung der französischen Rechtsextremen gehen wird. Wer-

den sie eines nicht allzu fernen Tages gar so salonfähig sein, dass man ihnen die Leitung von Ministerien anvertraut? Das Nachrichtenmagazin *Le Point* gab dazu nach der Regionalwahl eine erhellende Meinungsumfrage bei *Ipsos* in Auftrag. Erstaunlicherweise behaupteten 28 % der Befragten an, eine Ministerin Marine Le Pen zu begrüßen, bei den Anhängern der UMP waren es sogar 36 %.

Simple Antworten auf komplexe Fragen geben und letzten Endes unerfüllbare Forderungen stellen – das ist das schlichte Erfolgsrezept aller Rechtspopulisten. Momentan beschert ihnen diese Anti-Masche überall in Europa Zulauf: in den Niederlanden, in Italien, in Dänemark, in Osteuropa und nun auch in Frankreich.

